Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 41

Artikel: Ulrich Zwinglis Tod

Autor: H.H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644876

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

links das Treppchen hinunter auf den Zickzackweg geradeaus gegangen waren und so über den längeren Fahrweg an die Martinskapelle kamen, als sie noch immer schweigend da

Ulrich Zwingli.

wieder in den Rhein hinunter sahen, auf dem gerade ein Dampfer läutete und sein Hinterteil schräg in den Strom einschob, um sich von der Strömung ans Ufer drücken zu lassen: faßte Johannes sich das Herz zu fragen, warum er nie mit ihm von diesen Dingen gesprochen habe?

Es schien ihm, als bliebe sein Begleiter erschrocken stehen, und obwohl in dem blassen Gesicht noch immer die Erregung zuckte, war doch wieder etwas von seinem gewohnten Bartholomeus darin, als er nicht mehr zornig, mehr in bitterem Galgenhumor und dennoch ängstlich antwortete, wie wenn ihm das zu sagen nicht zustände: Ich bin Ihr Hauslehrer und es gehört nicht zu dieser Verpflichtung, von meinen eigenen Dingen zu sprechen.

Da endlich fand Johannes einen Ausdruck für sein Gefühl, von dem er nicht wußte, ob er für ihn und den Augenblick richtig war, der ihm aber den Druck inwendig löste: Bartholomeus, sagte er und wandte sich ihm bittenden Auges zu, ich habe keine Eltern gehabt, nur ganz früh noch den Vater, der mich nach Basel brachte, weil er als Elsäßer durch den Krieg nicht unter die Preußen geraten aber auch kein Franzose werden wollte; nachher bin ich Zögling bei einem strengen Pfarrer gewesen und heute habe ich einen Hauslehrer, den mein Onkel und Vormund von meinem Geld bezahlt; nur einen Kameraden habe ich niemals gehabt: wollen Sie das werden, Bartholomeus, und wollen Sie wohl haben, daß wir Du zueinander sagen?

Der andere war klug genug, in dem knabenhaften Angebot die menschliche Not zu fühlen, und so fand Johannes an diesem Vormittag bei der Martinskapelle seinen ersten Freund. Sie gingen dann, weil das verrostete Eisentor über der alten Steintreppe offen stand, auf den verwahrlosten kleinen Kirchhof hinauf, wo sie die Wand der Kapelle vor dem kalten Wind schützte und eine brüchige Holzbank war. Da nahm er sich ein Herz, nicht zu erzählen doch anzudeuten, warum er nicht aus Klingenbach fortkönnte und in welches Haus er noch einen Gang zu tun hätte: Wenn du mir sagen kannst, daß es falsch sei, tue ich es nicht; nur darfst du nicht aus Sorge um mich abraten, weil ich dich und nicht den Hauslehrer frage!

In der gleichen Bestürzung, mit der er die Beichte angehört hatte, nahm Bartholomeus auch die Frage hin, und wußte nichts zu antworten, weil ihm die Rolle als Freund noch viel zu neu war.

Was würdest du tun? fragte Johannes da: an meiner Stelle und nach deinem Gewissen?

Ich würde hingehen, sagte er rasch und wurde rot dabei.

(Schluß folgt.)

Ulrich Zwinglis Tod.

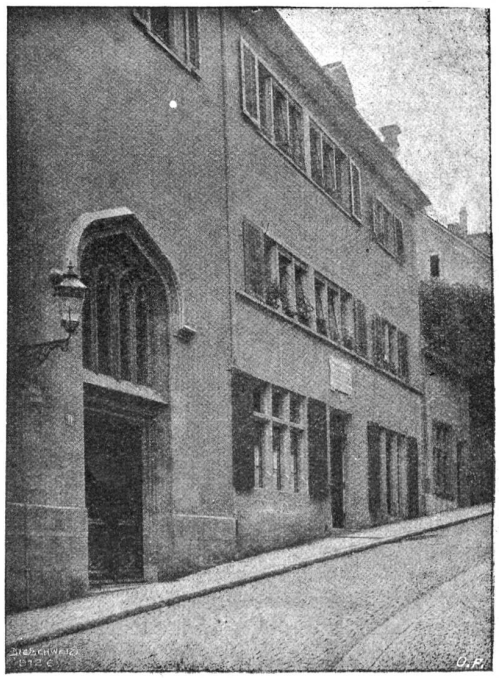
11. Oktober 1531 in der Schlacht zu Kappel.

Am 11. Oktober sind es 400 Jahre, daß der große Zürcher Reformator Ulrich Zwingli im Kampf mit den katholischen Kantonen bei Kappel fiel. Neben Calvin war er der Begründer der reformierten Kirche. Zwingli wurde geboren am 1. Januar 1484 in Wildhaus. Um das Jahr 1506 war er Pfarrer in Glarus. Von 1512 bis 1515 amtierte er als Feldprediger bei den Schweizer Truppen in Oberitalien. 1516 treffen wir sodann Zwingli als Prediger im Kloster Maria-Einsiedeln. Drei Jahre später wurde er als Leutpriester an das Großmünster in Zürich berufen. In dieser Zeit trat er mit voller Ueberzeugung und mit Eifer für die Reformation ein. Im Jahre 1522 bekämpfte er die katholischen Fastengebote und gewann den Magistrat von Zürich für sich. 1525 verheiratete er sich mit Anna Meyer von Knonau. Großes Ansehen genoß er als geistlicher und politischer Berater und Führer der Zürcher Regierung. Nachdem Bern der Reformation beigetreten war, wurde der Kampf mit den katholischen Urkantonen aufgenommen. In dieser Zeit geriet Zwingli ebenfalls mit Luther wegen der Abendmahlslehre in Streit. Ueber den großen Meister schreibt Heinrich Bullinger, der Nachfolger Zwinglis am Großmünster in Zürich: „Ulrich Zwingli ist im Essen und Trinken ein gar mäßiger Mensch gewesen. Früh ist er aufgestanden. Viel hat er bei Nacht ausgerichtet mit Schreiben, doch auch nur dann, wenn er mit Geschäften, die keinen Aufschub noch Verzug leiden mochten, überladen war. Sonst befliß er sich immer rechter notwendiger Ruhe. In seinen Predigten war er ganz fleißig, einfach und verständlich, also daß ihn männiglich gern hörte und ein großer Zulauf des Volkes zu ihm war. Im Lehren war er gar verständlich und gut zu merken, in Strafen gar ernsthaft und erschrecklich, doch väterlich, im Vermahnen gar inbrünstig und eindringlich und im Trösten sehr anmutig und lieblich. Sein Gespräch war auch anmutig und lieblich, denn er redete gar ländlich und war dem fremden angenommenen Geklapper, der kanzleiischen Verwirrung und Pracht der unnützen Worte ungünstig. Das Gebet vor der Kirche hielt er mit großem Ernst, vermahnte streng zum Gebet und betete auch besonders viel und stet. Viel Arbeit und Müh hat er auch mit der Schule gehabt, daß sie recht eingerichtet und man die Jugend darin nützlich lehrte. Großen Ruhm hat er erlangt von der Disputation, die er zu Bern half fertigen und die er zu Marburg vor den Fürsten, vor dem Adel und vor Gelehrten mit Doktor Luther selber gehalten hat. Ihm ist von fernen und vielen Orten, von Fürsten, Edeln, Gelehrten und Ungelehrten viel geschrieben worden. Der tägliche Ueberlauf von Reichen, Armen, Einheimischen und Fremden bei Tag und Nacht war ihm sehr beschwerlich. Die vertrieben waren von des Glaubens wegen, flohen

zu ihm als einem Vater. Niemand ließ er ungetröstet von sich. Barmherzig ist er vor allem gewesen, jähzornig, aber er behielt keinen Unwillen lang, war weder neidig, noch hässig, mochte Neid, Haß und seiner Widersacher Schmähungen und Lästern geduldig leiden und tragen." Ueber seinen Tod schreibt Bullinger: „Meister Ulrich Zwingli hatte eine Hallbarte, stund auch wohl vorn, und wie er in diesen Dingen still war und grad vor dem Angriff ernstlich fragte, woher der Feind käme, sprach Bernhard Sprüngli, Burger von Zürich: Meister Ulrich, sprechet dem Volk zu und stärket es. Sprach Meister Ulrich zu denen, die bei und um ihn standen: Biderbe Leute, seid getrost und fürchtet euch nicht. Müssen wir gleich leiden, so ist die Sache gut. Befehlet euch Gott; der kann unser und der Unsern pflegen. Gott walte über sie!" Interessant wäre es, an dieser Stelle zu schildern, wie dann der Kampf einen Verlauf nahm. Lassen wir aber das sein und lesen wir noch folgenden Abschnitt aus Bullingers Chronik: „Auf der Wallstatt, nicht weit von dem Angriff, lag auch unter den Toten und Wunden Meister Ulrich Zwingli, und wie man plünderte, war er noch lebend, lag auf dem Rücken und hatte seine beiden Hände zusammengetan, wie die Betenden, sah mit seinen Augen aufwärts gen Himmel. Da liefen etliche zu, die ihn aber nicht kannten, und fragten, dieweil er doch so schwach und dem Tode nahe wäre (denn er in der Schlacht getroffen und tötlich wund niedergelegt worden war), ob man ihm nicht sollte bringen einen Priester, der ihn Beichte hörte? Darauf schüttelte Zwingli sein Haupt, redete nichts und sah aufwärts gen Himmel. Weiter sagten sie zu ihm, wollte er aber und könnte doch nicht mehr reden, noch beichten, sollte er doch die Mutter Gottes im Herzen haben und die lieben Heiligen anrufen, daß sie ihm Gnad vor Gott erwürben. Schüttelte Zwingli wiederum sein Haupt und verharrte mit seinem Gesicht zu staunen am Himmel. Des wurden die Fünförtischen ungeduldig, fluchten ihm, sagten, er wäre auch der störrischen, halsstarrigen Ketzer einer und wert, daß man ihm den Lohn gebe. Und wie Hauptmann Vokinger von Unterwalden auch herzu kam, ward er erzürnt, nahm sein Schwert und gab Zwingli eine Wunde, daß er bald

Der Zwingliſtein bei Kappel.

verschied ..." Am folgenden Morgen wurde das Schlachtfeld nach Toten abgesucht. Bullinger schreibt darüber: „Insonders ward gespürt die größte Freude, da Zwingli tot unter den Toten gefunden ward. Da ward ein wundergroßes Zulaufen den ganzen Morgen; jedermann wollte den Zwinglin sehen. Und es ist nicht zu beschreiben, was



Das Haus zur „Schulei". Letzte Amtswohnung Ulrich Zwinglis an der oberen Kirchgasse in Zürich.

für ein Geschrei und schmähliche Worte wider ihn von vielen mutwilligen Leuten gebraucht ward." Ein Kaplan soll gesagt haben, er sei in seinem Angesicht an Farbe und Gestalt nicht einem Toten, sondern einem Lebenden gleich gewesen. Zwei Lanzenstiche verwundeten Zwingli am Schenkel, ein Schlag, der seine Sturmhaube zerschmetterte, streckte ihn zu Boden. Mit ihm fielen 500 Zürcher, auch Zwinglis Stiefsohn, Gerold Meyer von Knonau. Als die Feinde Zwinglis Leiche erkannten, haben sie sie gröblich beschimpft. Der Leichnam wurde gevierteilt und darauf verbrannt. Ein alter Priester von Zug soll die edlen Worte gesprochen haben: „Wie du auch des Glaubens halb gewesen, so weiß ich, daß du ein guter Eidgenosse gewesen bist." H. H.

Ein Besuch bei Zeileis in Gallspach.

(Schluß.)

Die erste Bestrahlung der Männer beginnt um 7 Uhr morgens, nachher kommen die Frauen dran, und so werden abwechselnd in drei Abteilungen oder Schüben von zirka 200 Patienten bestrahlt. Um 10 Uhr beginnt die zweite Bestrahlung, ebenfalls in drei oder mehr Schüben bei Männern und Frauen, je nach der größern oder kleinern Patientenzahl, und um 2 Uhr beginnt die dritte und letzte Bestrahlung. Ende Mai dieses Jahres waren zirka 1200 Patienten zur Behandlung in Gallspach, voriges Jahr soll es im Juni die Hälfte mehr gehabt haben. Das Dorf kann nun seine 3000 Gäste beherbergen. Es ist sonnig und windgeschützt gelegen, da es von niederen grünen Höhenzügen umgeben ist. Ringsum sieht man blumenreiche, grüne Matten, Bauernhöfe mit Getreide- und Kartoffelfeldern und schöne Wälder. Man kann's also hier ganz gut eine Zeitlang aushalten, besonders im Frühling.

Steigt man an einem hellen Tage auf einen der Höhenzüge, so wird man droben belohnt durch eine prächtige Aussicht auf die Bergketten des nicht allzuweit entfernten Salzkammergutes. Schöne Sonntage können am besten dazu